Resignation

Autor(en): **Walther, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 15

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Das ist's! Das habe ich schon immer gespürt, und darum bin ich ja auch so viel hier oben."

„Also nicht der Kräuter wegen, wie die Leute sagen?"

Der Alte lachte:

„Aha, das Lungenkraut, Tausendguldenkraut, Thymian und Frauenmantel und was alles hier wachsen mag an Heilkräutern. Natürlich nehme ich die auch mit, denn wenn schon diese Kräutlein nützen, warum sollten sie nicht gerade hier, wo so starke und gesunde Eichen wachsen, ganz besonders wirksam sein! Aber das geht so nebenbei. Die Leute mögen ja manches erzählen über den Grüttrain und den Jürg Grillinger, glaubt Ihnen nicht! Aber ich habe immer gefunden, daß die Stille und die Schönheit dieses Ortes besonders geeignet seien, ab und zu einen Blick in die Vergangenheit zu tun, und ein Junggeselle ist ja, weil das Leben oft sinn- und zwecklos vor ihm zu liegen scheint, der Vergangenheit mehr verbunden als der Gegenwart oder der Zukunft. Und so habe ich eben hier oben Zwiesprache gehalten mit denen, die vor mir gelebt haben. Wenn ich da oben war, da sah ich sie lebendiger als anderswo vor mir stehen. Seht, da auf der Wiese vor den Eichen, wo nur noch eine leichte Bodenerhebung das einstige „Ackerfürhop" angibt, da sehe ich dann meinen Vater ackern. Da —." Er hatte sich erhoben und kratzte mit der Haselrute eine Ackerfurche in den Vordergrund meines Bildes. „Alles war Acker damals! Dahinten aber, da zwischen den Bäumen, das war ein Rebland und man sollte auch auf dem Bilde die schräg gegen das Ried herablaufenden einstigen Marchlinien noch sehen. Da —." Und wieder saßen einige Kratzer im Bilde. So kam auch die Uferlinie eines einstigen Weihers hinein und eine einstige Flachswässerungsstelle, Ros genannt. In kurzem sah das Bild schlimmer aus, als wenn etwa in der Zeichnungsstunde ein gestrenger Herr Lehrer die Skizze eines Gesichtes korrigiert hätte mit dem Hinweis, daß man unter der Haut die Knochen spüren müsse. So wollte offenbar Jürg Grillinger aus der etwas schwammigen Farbenpracht meines Bildes ein vergangenes und heute verborgenes Landschaftsgesicht herausheben. Ich ließ ihn gewähren, da der Alte in seinem Eifer zu köstlich war. Plötzlich aber schien er zu erschrecken ob seiner Korrektur. Er rückte wieder die Mütze und sagte: „Nichts für ungut; aber ihr habt ja danach gefragt ..." Und schon schritt er davon. Ich aber staunte hinter ihm her, als hätte mir soeben ein großer Meister eine Lektion erteilt. Tatsächlich, das Land hatte ein verborgenes Gesicht, und es zu schauen, saß ich von nun an oft mit Jürg Grillinger am Grüttrain. Tief bedauerte ich es, als der Sonderling bald darnach starb. Denn wenn es auch nicht an Sonderlingen fehlt und da und dort ein Humorist, ein Geizhals oder Eigenbrödler zu finden ist, so liegt doch ein Unterschied darin, ob eine Sonderlichkeit bloß eine ins Groteske gesteigerte Charaktereigenschaft oder Lebensunfähigkeit darstellt, oder wie in Jürg Grillingers Fall, ein von den wenigsten Mitmenschen verstandenes Verweilen in der Stille, am Fensterlein, das sich öffnet in die Ewigkeit. -hl.

Resignation.

Ist's möglich! Gibt es noch so zarte Blumen,
wie die, die ich als Kind verträumt gepflückt?
Die mich — auf weitem Wiesenplane ruhend —
durch ihre frohe Farbenpracht beglückt?

Ich kann's kaum glauben! Ach, wie ward mein Busen
im Laufe schwerer Jahre öd und leer!
O Blume, kleines Ding am Wegesrande,
du bist für mich kein Spielgenosse mehr.

Verschwunden ist der Glanz des Kinderauges,
verschwunden jenes unschuldsvolle Glück!
Wir streben vorwärts? Suchen neue Ziele?
Ach Kinderzeit, ach, kehrtest du zurück!

Max Walther.

Der unbekannten Frau.

Wenn von den Gefährtinnen großer Männer die Rede ist in der Zeitung, möchte ich dir, unbekannte Frau, ein Kränzlein winden — wenn auch ein bescheidenes — und dein Lob singen. Frauenlob ist von Paul Gerhardt erklungen in einem seiner herrlichen Lieder und Rudolf Schäfer hat's köstlich illustriert. Aus meiner eigenen Erfahrung will ich Lob der schlichten Frau spenden, von der man nie öffentlich spricht und die doch Tag für Tag, Schweizervolk, dein Stolz und dein Ruhm sein darf.

Als mir zur Verlobung ein Pfarrherr das